

Mitteilungen

Feierliche Übergabe eines Christleuchters an das Österreichische Museum für Volkskunde

Franz Grieshofer, Renate Bauinger

Am 22. November 1998 fand im Österreichischen Museum für Volkskunde eine kleine Feier statt, in deren Mittelpunkt die Übergabe eines Neppendorfer Christleuchters stand. Dazu war eine stattliche Abordnung aus Neppendorf/Turnişor in Siebenbürgen/Rumänien mit dem jungen Pfarrer Dieter Galter an der Spitze in ihren schönen, alten Trachten extra nach Wien gekommen. Auch inzwischen nach Österreich und Deutschland ausgewanderte Landler nahmen die Gelegenheit zu einer Wiederbegegnung mit ihren engsten Verwandten wahr. Die Übergabe des Christleuchters gestaltete sich somit nicht nur zu einer Art Familientreffen der Landler, sondern weckte bei vielen auch wehmütige Reminiszenzen an die Jugendzeit. Außerdem hatte auch der Verein der Oberösterreicher in Wien zur Teilnahme eingeladen. Unter den zahlreich erschienenen Mitgliedern bestach die große Zahl der festlich gekleideten Goldhaubenfrauen, die der vormittägigen Feierstunde eine besondere Note verliehen. Der Obmann der Oberösterreicher, Gen. Dir. Dr. Erich Rainbacher, betonte in seiner Grußadresse die tiefe Verbundenheit der Oberösterreicher mit den ehemaligen Landsleuten, deren Vorfahren in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wegen ihrer Glaubenstreue nach Siebenbürgen deportiert worden waren.

In diesem Zusammenhang ist an das vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung finanzierte Forschungsprojekt „Spurensuche und Lebenslinien der Landler“ zu erinnern, an dem sich eine große Anzahl siebenbürgischer und österreichischer Wissenschaftler beteiligte. In 26 Beiträgen mit über 1000 Manuskriptseiten, die gegenwärtig für den Druck vorbereitet werden, wurde versucht, die Eigenständigkeit landlerischer Kultur innerhalb der Siebenbürger Sachsen in der rumänischen Diaspora zu dokumentieren. Im Rahmen dieses Projektes wurde in Bad Goisern auch ein „Landlermuseum“ errichtet. Beide Unternehmen standen unter den Auspizien des Österreichischen Museums für Volkskunde, dem als Folge dieses Projektes nicht nur eine größere Kollektion an Objekten aus den drei Landlergemeinden überantwortet wurde, sondern in dessen Eigentum auch die Sammlung des Landlermuseums im Falle einer Auflösung übergehen soll.

Zur Komplettierung dieser Sammlung wurde von der Direktion des Österreichischen Museums für Volkskunde bei der aus Neppendorf stammenden Renate Bauinger, geb. Liebhart, ein Christleuchter zum Ankauf in Auftrag gegeben. Bei der Übergabe berichtete Frau Bauinger über die traditionelle Herstellung und über den Brauch des Christleuchters. Dazu sangen die Neppendorfer das beim Aufstellen der Christleuchter traditionelle Lied „Lobt Gott ihr Christen“.

Im Folgenden die Ansprache von Frau Renate Bauinger:

Daß dieser Christleuchter hier steht, ist eigentlich dem Vermittlungsgeschick von Frau Lore-Lotte Hassfurther zu verdanken, und ich glaube es soll nicht unerwähnt bleiben, daß sie die Drahtzieherin dieses Geschehens war. Und zwar war sie schon vor zwei bis drei Jahren mit der Bitte an mich herangetreten, doch irgendwo einen Christleuchter für das Volkskundemuseum in Wien zu organisieren. Dies war natürlich gar nicht so leicht, denn durch die Ereignisse der letzten zehn Jahre ist so manche Kleinigkeit in Neppendorf/Siebenbürgen zu einem unüberbrückbaren Problem geworden. So auch die Beschaffung eines Christleuchters! Der letzte Hersteller, Josef Köber, war unerwartet gestorben und die in Neppendorf noch vorhandenen teilweise in Gebrauch und vor allem erneuerungsbedürftig. Ohne ihr auch nur eine vage Zusage machen zu können, ging ich an die mühselige und zeitraubende Arbeit, mich in die Kunst des Christleuchterherstellens einzuarbeiten. Durch genaue Nachmessungen an Ort und Stelle, mit Hilfe von Fotos, ganz genauen Kopien z.B. der Papierfähnchen, mit alten Mustern von Eiern und Vögeln, die ich in meinem Besitz habe, ist er dann in mehrjähriger Arbeit und vielen Besuchen in Neppendorf und mit viel handwerklicher Hilfe auch meines Mannes entstanden. Als der Christleuchter fertig dastand, kostete es mich schon eine Überwindung, Frau Hassfurther anzurufen und nachzufragen, ob überhaupt noch Interesse bestünde. So war es, und nun steht er da.

Gemeinsam läßt er uns in eine Vergangenheit blicken, wo der Christleuchter (1856 das erstmal dokumentarisch erwähnt) und viele andere Bräuche einen festen Platz in einer Gemeinschaft hatten. Traditionellerweise bildete er den Mittelpunkt der Frühkirche, auch Christleuchterkirche oder Liachtliki-*ra*, der Frühmesse am ersten Christtag. Er war der Inbegriff des Weihnachtsfestes. Strahlende Kinderaugen blickten erwartungsvoll und ungeduldig im Gottesdienst auf ihn und so mancher Erwachsene fühlte sich beim Anblick der brennenden Kerzen in seine Kindheit zurückversetzt.

Die erste dokumentarische Erwähnung eines Christfestbrauches aus dem Jahre 1779 läßt zunächst nur erkennen, daß Kinder ein aus der vorreformatorischen Zeit stammendes Lied gesungen haben. Erst 1820 wird eine Frühkirche am ersten Christfesttag erwähnt. Ob es schon vorher diesen Frühgottesdienst gab, ist nicht bekannt.

Nicht der Heilige Abend, sondern die Liachtlkira war für uns der Inbegriff von Weihnachten. Nach einer unruhigen Nacht der Kinder mußte man schon sehr früh aufstehen, damit man auch einen Sitzplatz in der Frühkirche hatte. Noch etwas verschlafen und sehr warm bekleidet machte man sich dann durch die dunklen Gassen auf den Weg zur Kirche. Schon sehr viele Menschen waren unterwegs am Christmorgen, man kannte sich und grüßte sich mit den Worten: Gua Moring, dligleni Feiertag (Guten Morgen, glückliche Feiertage). Natürlich wurden die Kinder gefragt, ob das Christkind schon da war, da die Bescherung üblicherweise erst am Christmorgen oder nach der Liachtlkira stattfand. Sehr schön und von weitem sah man schon die geschmückten Christbäume aus den einzelnen Fenstern zur Gasse hin leuchten und da hörte man schon die Kinderstimmen: Schau, da war das Christkind schon. In der Kirche waren dann schon viele Gemeindemitglieder anwesend, und man setzte sich mit dem gewohnten Gruß dazu. Minuten dauerten wie Stunden für die Kinder, aber dann war es endlich soweit. Das leise Gemurmel der Menschenmenge (um die 1500) verstummte, das Licht wurde ausgeschaltet und die Orgel setzte ein. Und dann sah man sie, die vier mannshohen, wunderschön geschmückten Christleuchter (Leichta, Chrestlichter) mit den vielen Kerzen, die das einzige Licht in die finstere Kirche brachten. Weihnachten war spürbar, und was Licht in der Dunkelheit bedeutet, für jeden sichtbar.

Damit die Christleuchter jedoch jährlich so viele Menschen erfreuen konnten, mußte schon sehr bald mit den Vorbereitungen für die Herstellung begonnen werden. Das Moos für das Aufputzen der vier Christleuchter mußte jedes Jahr in der Adventszeit herbeigeschafft werden. Dieses war Aufgabe der Leuchterburschen, der 14jährigen Knaben, die, in vier Gruppen eingeteilt, sich an einem Morgen mit Handwagen und vielen Zuschauern am Ortsrand versammelten und unter lauten Zurufen der Ortsbewohner, Schellengeläute und Peitschenknall dann in den nahe gelegenen Wald auszogen und Moos sammelten. Am späten Nachmittag wartete man sodann ungeduldig auf die Rückkehr, um festzustellen, welche der vier Gruppen am fleißigsten war und als erste das notwendige Moos beisammen hatte. Ebenfalls mit lautem Schellengeläute und Peitschenknall kehrten die Burschen mit ihrem Moos aus dem Wald zurück. Das Moos wurde dann zum Trocknen bei einem Gruppenmitglied aufgelegt. Dann mußte es geputzt werden, wobei sich jeder Bursche ein Mädchen einlud, dem er nach beendeter Arbeit ein Trachtenstück als Dank schenkte: ein Tuch, ein Zopfbandel oder eine gestickte Masche. Das Moos wurde dann zum Leuchterhersteller geschafft, der es für die Herstellung der Christleuchter brauchte. Dieser Brauch des Moossammelns der Burschen wurde 1881 das erstmal urkundlich erwähnt, wobei die Burschen immer wieder ermahnt werden mußten, nicht zu laut zu sein.

Mit einer fast täglichen Probe des in der Frühkirche gesungenen Weihnachtsliedes „Lobt Gott ihr Christen“, bereiteten sich die Burschen dann auf den Gottesdienst vor.

Am Christmorgen um 7 Uhr traf man sich in der übervollen, nicht beleuchteten Kirche. Ungeduldig wartete man auf den so lange vorbereiteten Auftritt, die schön geschmückten Leuchter durch die Kirche zu tragen.

Endlich war es soweit: Die Kerzen wurden angezündet, die kostbaren in mühevoller Arbeit hergestellten Leuchter vorsichtig vom Träger gehoben, und unter Orgelklängen schritt man durch die Kirche. Dabei gingen vor und hinter jedem Leuchterträger die Burschen mit jeweils einer brennenden Kerze in der Hand, in Tracht und mit einem aus Papierblumen hergestellten Brustschmuck (Bischtl). Es war eine große Ehre, Leuchterbursch gewesen zu sein, und noch im Greisenalter sagte man mit Stolz: „Ich bin auch als Leuchterbursch vor dem Altar gekniet.“ Die höchste Ehre aber war es, von den Kameraden zum Tragen des Leuchters ausgewählt zu werden.

In feierlichem Zuge wurden die Leuchter durch das Kirchenschiff auf die Orgelepore hinaufgetragen. Nachdem nun ein Leuchter auf der Orgelepore gegenüber dem Altar, die beiden anderen Bäume auf den Seitenemporen aufgestellt waren und der vierte zurück zum Altar getragen wurde, wo er seinen Platz hatte, begannen die Burschen das seit 1854 in der Frühkirche gesungene Lied: „Lobt Gott ihr Christen“ anzustimmen. Dabei wurde das Lied im Wechselgesang gesungen: erster Satz die vor dem Altar knienden Burschen, zweiter Satz die rechte Gruppe, dritter Satz die linke Gruppe und vierter Satz die Gruppe auf der Orgelepore. Der letzte Vers wurde dann von der Gemeinde unter Orgelbegleitung wiederholt.

Nach dem Gesang zogen die Leuchterburschen vom Altar mit brennenden Kerzen wiederum durch das Kirchenschiff und holten die anderen drei Gruppen von den Emporen. Die Leuchter wurden dann nochmals durch die Kirche getragen und am Ausgang aufgestellt.

Nach der Frühkirche wurden zwei Leuchter vor dem Altar aufgestellt und die beiden anderen auf den Seitenemporen, wo sie bis zum 6. Januar stehen blieben. Die Leuchterburschen waren in jedem Gottesdienst anwesend, wohl ein Nachklang einer ehemaligen Leuchterwache. Die Christleuchter wurden alljährlich abgenommen, und früher wurden die Kerzen und vergoldeten Nüsse unter den Burschen aufgeteilt.

Ursprünglich hatten die Burschen die vier Christleuchtergruppen selber zusammengestellt, wobei das Faustrecht galt. Wer den anderen nicht zusagte, konnte – bei der zahlenmäßigen Begrenztheit der Leuchterburschen – nicht mitwirken. Als dann aber in den schweren Jahren der Nachkriegszeit die Knaben das Herstellungsgeld für die Leuchter nur mehr schwer aufbringen konnten, übernahm die Kirchengemeinde die Kosten. Nun aber konnte

niemand von den Konfirmanden zurückgestellt werden, sodaß große Leuchtergruppen zustande kamen. Auch das Moossammeln der Leuchterburschen wurde in den Nachkriegsjahren verboten, sodaß dann die Presbyter für das Einbringen desselben zuständig waren.

Das Christleuchtersingen entfiel nur einmal, und zwar im Kriegsjahr 1944 und wurde dann wieder ununterbrochen bis in die Gegenwart weitergeführt.

Dieser alte Brauch, Christleuchter in die Kirche zu stellen, war in vielen Siebenbürgischen Gemeinden erhalten geblieben. Trotzdem war die Form und die Art der Christleuchter in jeder Gemeinde anders. Die spezifische Form für Neppendorf wurde von Generation zu Generation weitergegeben.

Von folgenden Männern ist bekannt, daß sie Christleuchter hergestellt haben:

- 1888–1910 Mathias Köber HNr. 486 (1856–1911)
- 1911–1920 Andreas Nutz HNr. 879 (1868–1921)
- 1921–1930 Michael Neff HNr. 21 (1891–1979)
- 1931–1979 Josef Köber HNr. 486 (1906–)
- 1980–1989 Josef Köber HNr. 486 (1936–1989)

Und so sieht er aus: An einem Mittelstamm sind drei Kränze aus Moos befestigt, die mit bunten Papierblumen reich verziert sind. Die Kränze haben unterschiedliche Durchmesser, sodaß sich eine Pyramidenform ergibt, die auch durch die Anordnung der Kerzen betont wird. Eine ebenfalls aus Moos angefertigte und mit bunten Papierblumen verzierte Krone mit einer glitzernden Spitze bildet die Pyramidenspitze. Diese trägt auf vier Seiten je drei übereinander angeordnete Kerzen, aus deren Mitte eine dicke Kerze, Siebenstern genannt, herausragt und vier reich verzierte Fähnchen. An den Kränzen, in den Zwischenräumen, hängen vergoldete Nüsse, kunstvoll aus Binsenmark und Buntpapier verzierte Vögel und mit bunten Stoffen verzierte Eier. An der Krone hängen neun vergoldete Nüsse. Pfarrer Heinz Galter schreibt folgendes über die Symbolik des Leuchters und seiner Verzierungen: So sind die Lichter sicher ein Hinweis auf das Licht der Heiligen Nacht. Die Nüsse deuten darauf hin, daß zu Ostern das seit Karfreitag verborgene Leben des Heilands neu erstet und daß auch wir leben sollen. Die Eier versinnbildlichen den Frühling mit seinem Keimen und Sprießen. Die vier Fähnchen (vier Himmelsrichtungen) erinnern an das Wort des Auferstandenen: „Gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker“ (Matth. 28, 19). Die Vögelchen sollen wahrscheinlich auf Pfingsten hindeuten. Die drei Ringe sind das Symbol der Dreieinigkeit. Die Blumen mahnen: „Geh aus mein Herz und suche Freud“. Das grüne Moos ruft zu lebendiger Hoffnung auf.